

## I. EINLEITUNG

Die *Ciris*, jenes zur Appendix Vergiliana zählende, nach den Prinzipien neoterischer Dichtkunst verfaßte Kleinepos über die leidenschaftliche Liebe der megarischen Königstochter Scylla zum Landesfeind Minos und deren verhängnisvolle Folgen für sie selbst, ihren Vater Nisus und ihre Heimatstadt, wurde insbesondere im Laufe der letzten hundert Jahre in der römischen Literaturgeschichte arg herumgestoßen und hat bis heute keinen festen, unangefochtenen Platz darin gefunden. Dies läßt sich überdeutlich daran ablesen, daß zwei einigermäßen rezente Aussagen zur Datierung der *Ciris* um nicht weniger als ein rundes Jahrhundert auseinandergehen: Während D. Gall im Jahre 1999<sup>1</sup> F. Skutschs damals fast hundert Jahre alte These von der prävergilischen Entstehung des Gedichts<sup>2</sup> aus der Feder des Cornelius Gallus<sup>3</sup> – dies war die Initialzündung zu einer seitdem nicht mehr zur Ruhe gekommenen philologischen Debatte über die *Ciris* – mit neuen Überlegungen, aber auf derselben Materialbasis wiederzubeleben versuchte, sprach sich G. Bretzigheimer 2005 für die Entstehung des Werks etwa in der Mitte des 1. Jahrhunderts nach Christus aus, wollte aber auch ein späteres Datum nicht ausschließen.<sup>4</sup> Immerhin hatte ja R. O. A. M. Lyne eine Spätdatierung ins zweite<sup>5</sup> oder sogar dritte<sup>6</sup> nachchristliche Jahrhundert vorgenommen, die M. von Albrecht zwar als „wegen des neoterischen Stils unwahrscheinlich“, aber doch „allenfalls mit der Zurückgebliebenheit eines dilettantischen Poe-

---

<sup>1</sup> Zur Technik von Anspielung und Zitat in der römischen Dichtung. Vergil, Gallus und die *Ciris*, München 1999 (Zetemata 100; in Hinkunft Gall 1999).

<sup>2</sup> Zuerst formuliert in: Aus Vergils Frühzeit, Leipzig 1901 (= Skutsch 1901), danach in: Gallus und Vergil. Aus Vergils Frühzeit 2. Teil, Leipzig – Berlin 1906 (= Skutsch 1906); dort setzt der Autor das Gedicht recht präzise „zwischen ... Lucrez und Calvus' Io einerseits und Vergils Bucolica anderseits d. h. zwischen 54 und 40“ an (121).

<sup>3</sup> Darin hatte Skutsch freilich schon vom 16. Jahrhundert an Vorgänger: zuerst wohl in Hubert von Giffen (Obertus Gifanius, 1534–1604), danach mit Barth, Fontanini, Johann Heinrich Voß, Meineke, Merkel, Weichert und Passow. Vor Gall fand Skutschs Identifikation des *Ciris*autors nur bei W. Kroll und M. Galdi Anklang.

<sup>4</sup> *Poeta memor ludensque* oder The Making of *Ciris*, in: N. Holzberg (Hg.), *Die Appendix Vergiliana. Pseudepigraphen im literarischen Kontext*, Tübingen 2005 (Classica Monacensia 30), 142–224 (= Bretzigheimer 2005), 156.

<sup>5</sup> So zuerst in: *The Dating of the Ciris*, CQ 21 (1971), 233–253 (= Lyne 1971), 252f.; diesen Ansatz präzisiert M. L. Clarke auf 139: *The Date of the Ciris*, CPh 68 (1973), 119–121, 120.

<sup>6</sup> Lyne korrigierte seine ursprüngliche Datierung noch einmal nach oben: *Ciris, A Poem Attributed to Vergil*, Edited with an Introduction and Commentary, Cambridge 1978 (Cambridge Classical Texts and Commentaries 20; von nun an Lyne 1978), 54ff.

ten oder der Bosheit eines raffinierten Fälschers (zu) begründen“<sup>7</sup> bezeichnet. Da mir nun weder die Vorstellung von einem isoliert zurückgebliebenen neoterischen Dilettanten im Abstand von zwei oder gar drei Jahrhunderten zu jener Dichterbewegung vernünftig vorkommt<sup>8</sup> noch plausibel erscheint, daß ein raffinierter Fälscher Vergil ausgerechnet ein neoterisches Epyllion mit einem „relativ archaischen Charakter“<sup>9</sup> hätte unterschieben sollen,<sup>10</sup> fehlt in meinen Augen jegliche Grundlage für die Datierung eines in hellenistischem Geist geschriebenen Kurzepos in das doch völlig anders strukturierte poetische Umfeld des zweiten Jahrhunderts nach Christus oder gar in die literarische Wüstenei der Severerzeit. Es muß aber auch festgestellt werden, daß Lynes Datierung von Haus aus faktisch unfundiert ist, da er die Abhängigkeit etlicher *Ciris*-verse von Stellen bei Autoren der silbernen Latinität, insbesondere von Statius, im Grunde nur behauptet, nicht aber argumentativ erweist.<sup>11</sup> Selbst wenn man also bei der Eingrenzung der potentiellen Ent-

<sup>7</sup> Geschichte der römischen Literatur von Andronicus bis Boethius mit Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die Neuzeit, Bd. 1, Bern 1992, 562, Anm. 3, bzw. 563. Von Albrecht übernimmt hier, freilich mit pejorativen Untertönen, das Urteil F. Leos, für den der *Ciris*-autor „ein gebildeter Dilettant“, „das treffliche Beispiel eines zurückgebliebenen Neoterikers“ ist: Vergil und die *Ciris*, *Hermes* 37 (1902), 14–55 (= Leo 1902), 48f. = *Ausgewählte Kleine Schriften*, herausgegeben und eingeleitet von E. Fraenkel, 2. Bd., Rom 1960, 29–70, 62f.

<sup>8</sup> Lyne muß unter dem Eindruck einer Arbeit von A. Cameron selbst einräumen, daß es im zweiten nachchristlichen Jahrhundert keine epigonale Neoterikerbewegung gab: Lyne 1978, 48, Anm.1.

<sup>9</sup> So richtig F. Leo, *Nochmals die Ciris und Vergil*, *Hermes* 42 (1907), 35–77 (= Leo 1907), 72 = *Ausgewählte Kleine Schriften*, 2. Bd., Rom 1960, 71–112, 107.

<sup>10</sup> Die Ansicht, die *Ciris* sei eine bewußte Fälschung, wurde meines Wissens zuerst von G. Némethy vorgetragen (*Zur Ciris-Frage*: *RhM* 62, 1907, 482–485) und auch etwa von S. Mariotti (*La Ciris è un falso intenzionale*, *Humanitas* 3, 1950/1, 371–373) und E. Paratore (*La letteratura latina dell'età repubblicana e augustea*, Milano 1969, 365f.) mit Nachdruck vertreten. Sie wird von K. Büchner in seinem RE-Artikel: P. Vergilius Maro. Der Dichter der Römer, RE VIII A 1/2, 1021–1486 (= Büchner RE), 1128 kategorisch zurückgewiesen und sowohl von Lyne (1971, 253 und 1978, 54) als auch von Bretzigheimer (2005, 147f.) abgelehnt, fand aber gerade in jüngster Zeit unter italienischen Philolog(inn)en Akzeptanz: vgl. etwa S. Timpanaro, *De ciri, tonsillis, tolibus, tonsis et de quibusdam aliis rebus*, *md* 26 (1991), 103–173, 110, Anm. 20 sowie R. Degl'Innocenti Pierini, *Due note sul mito di Scilla (in Ovidio e nella Ciris)*, *A&R* 39 (1994), 72–77, 76.

<sup>11</sup> Diesen Umstand moniert zu Recht I. Opelt in ihrer eingehenden Gnomon-Rezension von Lynes Kommentar, worin sie die Spätdatierung verwirft: „Bei diesem späten Ansatz, für den die Beweise eigentlich fehlen, wird man L. wohl kaum folgen wollen“ (Gnomon 52, 1980, 246–250, 250). Deutliche Ablehnung des Spätansatzes signalisiert im übrigen auch P. Hamblenne in seiner Besprechung *Latomus* 40 (1981), 833–835; grundsätzliche Bedenken dagegen auch bei J. A. Richmond im Rahmen seines Forschungsberichts zur *Ciris*

stehungszeit des Werks von Lynes extremem, extravagantem Spätansatz besser absieht, verbleibt gemäß den übrigen Datierungsvorschlägen immer noch ein sehr weit gespannter Rahmenzeitraum von etwa der Mitte des ersten vorchristlichen bis in die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts.

Es erscheint nicht notwendig und an dieser Stelle auch kaum ratsam, penibel alle zur Datierung und zum präsumtiven Autor des Gedichts jemals irgendwo geäußerten Meinungen zu referieren.<sup>12</sup> Unseren Zwecken ist voll auf damit gedient, anstelle einer doch leicht ermüdenden detaillierten Doxographie dem Leser zur ersten Orientierung nur die wesentlichsten in der ausgefertigten Debatte bezogenen Positionen und deren einflußreichste Vertreter vorzustellen. Eine Hauptrolle spielt jedenfalls F. Leo, der in seiner doppelten Entgegnung auf Skutsch<sup>13</sup> die von diesem mit dem Ergebnis einer Priorität des Epyllion untersuchten Similien zwischen Ciris- und Vergilversen – hauptsächlich aus den Bucolica und Georgica – mit dem genau entgegengesetzten Resultat interpretierte: Für ihn ist die Abhängigkeit des Cirisdichters vom Gesamtwerk Vergils erwiesen; er setzt die Abfassung oder zumindest Vollendung des Epyllion unmittelbar nach Vergils Tod an, also im Jahr 736 a.u.c. = 18 v. Chr.<sup>14</sup> Leos Autorität hatte zweifellos maßgeblichen Anteil daran, daß eine nachvergilische Entstehung der Ciris seither zwar nicht zur gänzlich unbestrittenen communis opinio, aber doch zur eindeutig herrschenden Ansicht wurde und etwa in K. Büchner an denkbar prominenter Stelle einen überzeugten Propagator fand.<sup>15</sup> Leos von Büchner übernommene Datierung unmittelbar nach dem Tod Vergils aber fand keine breite Zustimmung.<sup>16</sup> Vielmehr gewann die von C. Ganzemüller bereits im

---

für die Jahre 1950–1975: Recent Work on the ‘Appendix Vergiliana’, ANRW II.31.2, Berlin – New York 1981, 1112–1154, speziell zur Ciris 1137–1141 (= Richmond 1981), 1139.

<sup>12</sup> Auch Bretzigheimer läßt es in ihrer Arbeit zumeist bei einer bloßen Namensnennung der wichtigsten Teilnehmer an der Ciris-Diskussion bewenden (2005, 146, Anm. 23 und 24); zu J. A. Richmonds knappem Forschungsbericht siehe die vorhergehende Anmerkung.

<sup>13</sup> Leo 1902 und Leo 1907; der Aufsatz: De Ciri carmine coniectanea, Göttingen 1902 = Ausgewählte Kleine Schriften, 2. Bd., Rom 1960, 113–133 (= Leo 1902a) befaßt sich ausschließlich mit textkritischen Problemen.

<sup>14</sup> Vgl. die dahingehenden, trotz der dort gewählten „kann“-Formulierung bestimmte klingenden Aussagen 1902, 47.

<sup>15</sup> RE 1125, 45ff.: „Der Streit zwischen Skutsch und Leo kann als zugunsten Leos entschieden gelten. Die Ciris ist nach Vergil, und zwar nach Veröffentlichung der Aeneis entstanden.“

<sup>16</sup> Eine Ausnahme ist etwa A. Thill, die das Gedicht „peu de temps après la mort de Virgile ... au moment où le grand poète était l’objet d’un véritable culte“ geschrieben sehen möchte: Virgile auteur ou modèle de la Ciris?, REL 53 (1975), 116–134, 133.

Jahre 1894, also schon vor der chronologischen Kontroverse zwischen Skutsch und Leo, vorgenommene Ansetzung sogar nach Ovid<sup>17</sup> – bzw. zumindest in dessen allerletzten Lebensjahren<sup>18</sup> – immer mehr Anhänger. Besonders hervorzuheben ist in dieser Hinsicht F. Munari mit seiner vielfach auch heute noch geschätzten, vor kurzem sogar neu aufgelegten Studie aus dem Jahre 1944, worin diese Datierung wohl das einzige Mal einigermaßen ausführlich argumentiert wird.<sup>19</sup> Unter ihrem Eindruck erklärt etwa J. A. Richmond die Abhängigkeit der *Ciris* von Ovid für „overwhelmingly probable;“<sup>20</sup> damit im Einklang statuiert R. Degl’Innocenti Pierini eine Abfassung des Gedichts zwischen Ovids Tod und Senecas *Medea*.<sup>21</sup> Auch P. L. Schmidt präsentiert in seinem kurzen *Ciris*-Artikel im „Neuen Pauly“ dem unabschätzbar großen gegenwärtigen und zukünftigen Benutzerkreis dieses Nachschlagewerkes eine analoge Datierung,<sup>22</sup> die, wie schon erwähnt, auch Bretzigheimers erste Wahl ist. Alternative Vorschläge, die sowohl von dieser heute vorherrschenden Ansetzung als auch von Galls einzelgängerischer Frühdatierung abweichen, sind zwar selten, aber immerhin doch auch zu registrieren. So ermittelte P. Pinotti 1978 den *terminus ante quem* 22 vor Christus durch den Vergleich einzelner Formulierungen der *Ciris* mit ähn-

<sup>17</sup> Beiträge zur *Ciris*, *JbclPhil*, Suppl. 20 (1894), 551–657 (= Ganzenmüller 1894), 637: „So möchte ich denn die Abfassung der *Ciris* in die Zeit von 19–23 nach Chr. verlegen. Vielleicht ... 20 n. Chr.“.

<sup>18</sup> So etwa R. Helm, Ein Epilog zur *Ciris*-Frage, *Hermes* 72 (1937), 78–103 (= Helm 1937a), speziell 103. Helm sieht aber nicht Ovid als Autor, dies zum Unterschied von R. S. Radford (*The Juvenile Works of Ovid and the Spondaic Period of His Metrical Art*: *TAPhA* 51, 1920, 146–171 bzw. *The Priapea and the Vergilian Appendix*: *TAPhA* 52, 1921, 148–177) und dessen Schüler R. F. Thomason (*The Ciris and Ovid: A Study of the Language of the Poem*, *CPh* 18, 1923, 239–262 und 334–344 sowie *CPh* 19, 1924, 147–156). Die Kenntnis des gesamten vergilischen Œuvres und der *Metamorphosen* Ovids setzt beim *Ciris*-Dichter auch H. Hielkema voraus: *Ciris quod carmen traditur Vergilii*, *versione Batava commentarioque exegetico instructum*, *Traiecti ad Rhenum* (Utrecht) 1941, XIII.

<sup>19</sup> Studi sulla ‘*Ciris*’, *Atti della Reale Accademia d’Italia*, *Memorie della Classe di Scienze Morali e Storiche* ser. 7, vol. 4, fasc. 9, Roma 1944, 241–367 (= Munari 1944), besonders 315–336; Munari denkt „al periodo compreso fra il 17 e il 30 p. Chr.“ (334). ND: A. Cavarzere (Hg.), *Introduzione di S. Timpanaro*, *Reperti*. Collana del Dipartimento di Scienze Filologiche e Storiche dell’Università degli Studi di Trento 8, Trento 1998. Ohne Munaris Arbeit im Detail zu kennen äußert sich W. Ehlers in ganz ähnlichem Sinne: *Die Ciris und ihr Original*, *MH* 11 (1954), 65–88 (= Ehlers 1954), speziell 65, Anm. 2.

<sup>20</sup> Richmond 1981, 1138.

<sup>21</sup> Wie Anm. 10, 77.

<sup>22</sup> *Der Neue Pauly*, Bd. 2 (Ark bis Ci), Stuttgart – Weimar 1997, 1220: „... weder vor Ovid, noch erst im 2. Jh. n. Chr. ..., sondern in tiberischer Zeit (1. H. des 1. Jh. n. Chr.)“.

lichen der Scyllasequenz (21–26) im Properzgedicht 3, 19,<sup>23</sup> glücklicherweise ohne dabei auf Vergil als Autor des Epyllion zu verfallen. Bei aller mit der Datierung und Autorfrage der *Ciris* verbundenen Ungewißheit scheint mir nämlich wenigstens diese Identifikation mit Sicherheit von vornherein auszuschließen: Trotz einer Unzahl frappanter Textübereinstimmungen mit Vergil ist die *Ciris* in Geist und Stil doch so eindeutig unvergilisch, von dessen unverwechselbarer Art zu dichten so weit entfernt, daß eine Zuschreibung an diesen Autor – wie oft sie auch vor allem in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts tatsächlich noch vorgenommen wurde<sup>24</sup> – seriöser Weise nicht in Betracht gezogen werden kann.<sup>25</sup> So muß das große Engagement, mit dem etwa A. Salvatore auch noch in jüngerer Vergangenheit für den jungen Vergil als *Ciris*autor eintrat,<sup>26</sup> als von Haus aus fehlgeleitet bezeichnet werden.

Angesichts der beunruhigenden Vielzahl unterschiedlichster, hier gar nicht einmal mit allen Nuancen wiedergegebener Antworten auf die sogenannte *Ciris*frage, die demgemäß selbst Spezialisten mit festen (wenngleich problematischen) Standpunkten wie Lyne und Salvatore in überraschender Objektivität für immer noch offen erklärten,<sup>27</sup> ortete D. Knecht wohl nicht zu Unrecht schon vor mehr als 30 Jahren in dieser Angelegenheit bei den Fachkollegen „lassitude“, also Müdigkeit bzw. vielleicht sogar Überdruß.<sup>28</sup> Diese

<sup>23</sup> Sui rapporti tra epillio ed elegia narrativa nella letteratura latina del I secolo a. Cr., GIF 30 (1978), 1–26, 21ff.; einen sicheren terminus post quem für das dritte Properzbuch liefert ja der in 3, 18 thematisierte Tod des Marcellus im September 23.

<sup>24</sup> Vgl. (in strenger Auswahl) F. Vollmer, Die kleineren Gedichte Vergils, SB der K. B. Ak. d. Wiss. München, philos.-philol. Kl. 1907, München 1908, 331–374 (40–27 v. Chr.); A. Oltramare, L’authenticité de la *Ciris*, REL 7 (1929), 294–321; R. B. Steele, Authorship of the *Ciris*, AJP 51 (1930), 148–184, 184: „before the time of Propertius“; A. Rostagni, Virgilio minore. Saggio sullo svolgimento della poesia virgiliana, Torino 1933, 185–205; E. Bolisani, Dall’Appendix Vergiliana: La *Ciris* e il Virgilio Maggiore, AIV 117 (1958/59), 1–48.

<sup>25</sup> Vgl. dazu die lapidare Feststellung M. von Albrechts (vgl. Anm. 7), 562: „Verfasserschaft Vergils ist auszuschließen.“

<sup>26</sup> Vgl. dazu: Virgilio e Pseudovirgilio, Napoli 1994, einen Sammelband von Aufsätzen aus den Jahren 1948–1994 (= Salvatore 1994), der etliche einschlägige Artikel enthält. Darin verfestigt sich dem Autor die anfängliche Arbeitshypothese einer Priorität der *Ciris* gegenüber den unstrittigen Werken Vergils unter den Händen zur Gewißheit.

<sup>27</sup> Lyne 1978, 56: „The *Ciris*frage is still of course wide open“; Salvatore 1994, 25: „... questo problema, che conserva, comunque, il suo fascino e rimane, per noi, ancora aperto.“

<sup>28</sup> In seiner selektiv kommentierten Ausgabe: *Ciris. Authenticité, histoire du texte, édition et commentaire critiques*, Brugge 1970 (= Knecht 1970), xxf.

Diagnose liefert eine durchaus plausible Erklärung für den faulen Consensus, den Knecht in Form der heute breiten, meist nicht weiter begründeten<sup>29</sup> Anerkennung nachvergilischer Entstehung der Ciris zustande gekommen sieht. Bei ihm selbst hatte die „lassitude“ letztlich Resignation und Kapitulation vor einer unlösbar scheinenden Aufgabe zur Folge: Während Knecht in einem früheren Aufsatz, freilich mit größter Vorsicht, noch eine chronologische Aussage wagte und Vergil als Autor der Ciris zumindest für möglich hielt, wohl sogar favorisierte,<sup>30</sup> landete er im Kommentar bei blanker Aporie.<sup>31</sup> Mit diesem pessimistischen Agnostizismus blieb der Autor aber nicht allein: In jüngster Zeit äußerte sich etwa A. Bartels zur Frage der Datierbarkeit der Ciris überaus skeptisch,<sup>32</sup> und für V. B. Gorman<sup>33</sup> beweist die Meinungsvielfalt zu diesem Problem gleich „the fundamental impracticability of these pursuits“ – sc. der Bemühungen, die Ciris zu datieren und ihren Autor wenigstens versuchsweise zu identifizieren.<sup>34</sup>

Niemand wird leugnen wollen, daß in der gegebenen Situation einer vielfach krassen Widersprüchlichkeit der vorgetragenen Ansichten dem Fortschritt der Wissenschaft weder mit völliger Urteilsenthaltung noch mit Angaben wie der Gormans gedient ist „that someone other than Vergil wrote the Ciris ... at some time between the death of Vergil in 19 BCE and the lifetime of Donatus in the fourth century CE.“<sup>35</sup> Ein in unseren Augen unumgänglicher neuer Versuch, den toten Punkt zu überwinden, an dem die Forschung zur Chronologie der Ciris heute angekommen scheint, sollte aber

<sup>29</sup> In diesem Zusammenhang erscheint es symptomatisch, daß laut dem Text auf der letzten Umschlagseite des oben in Anm. 4 zitierten, von N. Holzberg herausgegebenen Sammelbandes zur Appendix Vergiliana alle Mitarbeiter wie G. Bretzigheimer im Falle der Ciris „davon aus(gehen), daß es sich“ (sc. bei den Gedichten der Appendix Vergiliana) „um Pseudepigraphen der frühen Kaiserzeit handelt.“

<sup>30</sup> Vgl. das Fazit des Artikels: Virgile et ses modèles latins, AC 32 (1963), 491–512 (= Knecht 1963), 512 mit Fußnote 15.

<sup>31</sup> Vgl. Knecht 1970, xiii ff. und das Eingeständnis (xx): „Aussi croyons-nous qu’il est impossible de trancher dans le débat.“

<sup>32</sup> Vergleichende Studien zur Erzählkunst des römischen Epyllion, Göttingen 2004, 62: „Die Datierungsfrage ... wird vielleicht nie geklärt werden.“

<sup>33</sup> Vergilian Models for the Characterization of Scylla in the Ciris, Vergilius 41 (1995), 35–48, 35 Anm. 1.

<sup>34</sup> Auch A. Haury schloß, in der Einleitung zu seiner Edition des Gedichts (Bordeaux 1957; in Hinkunft Haury 1957), seine anregend geschriebene kritische Übersicht über die Forschungsgeschichte zur Ciris und zu deren potentiellm Verfasser bewußt ohne eigenen Vorschlag bloß mit dem Wunsch: „Qu’ou nous laisse plutôt révéler la Ciris. Son auteur désirait-il rien de plus?“ (XXXI).

<sup>35</sup> Gorman loc. cit.

jedenfalls auf einer verbreiterten und zumindest partiell erneuerten Materialgrundlage unternommen werden, d. h. unter Einbeziehung neuer Cirissimilien sowohl aus Vergil und Ovid als auch aus anderen Autoren: Damit wäre dem erwartbaren Vorurteil zu begegnen, daß das zur Verfügung stehende Parallelenmaterial eben keine sichere Prioritätsentscheidung zulasse. Darüber hinaus aber scheint es geboten, auch neue, nach Möglichkeit unanfechtbare Kriterien ins Spiel zu bringen: Hat man doch gegen die bislang in erster Linie auf ästhetischen Grundlagen gefällten Prioritätsurteile, die axiomatisch von höherer poetischer Qualität der Primärstelle ausgingen, methodisch sicherlich nicht zu Unrecht den Vorwurf der Unbrauchbarkeit wegen zu großer Subjektivität erhoben.<sup>36</sup> Auch diesem leicht vorhersehbaren Vorwurf sollte durch die Einführung auch neuer Maßstäbe von vornherein Rechnung getragen und damit die Angriffsfläche entzogen werden.

Ganz in Übereinstimmung mit dieser unserer Forderung einer innovativen Annäherung verfuhr im Grundsatz Dorothea Gall: Ihre Absicht, zur Entscheidungsfindung unverbrauchte Kriterien einzusetzen,<sup>37</sup> ist prinzipiell aller Ehren wert. Auch der Vorsatz, im Interesse der Objektivität zumindest in erster Linie<sup>38</sup> auf formale Auffälligkeiten in Similien zu achten,<sup>39</sup> erscheint grundsätzlich plausibel und als logische Konsequenz der oben zitierten – und bei allzu willkürlicher, etwa von Vorurteilen bestimmter Vorgangsweise wohl auch nicht unberechtigten – Skepsis bezüglich der Verlässlichkeit ästhetischer, allenfalls auch inhaltlicher Datierungskriterien. Allerdings muß Gall sich sogar von einem überaus wohlwollenden Kritiker wie H. J. Tschiedel<sup>40</sup> zu Recht vorhalten lassen, daß nicht weniger als drei ihrer

<sup>36</sup> In diesem Sinne kategorisch und ganz allgemein H. J. Tschiedel in der einzigen mir bekannten Rezension von Galls Buch AAHG 55 (2002), 177–180, 178. Mit einem anderen Argument gegen ästhetische Urteile in Prioritätsfragen, zumal beim Vergleich einzelner Autoren, Haury 1957, XXIV.

<sup>37</sup> Gall 1999, 10: „Einem neuen Beweisgang müssen Richtlinien zugrunde gelegt werden, die von der Forschung bisher nicht bzw. nicht hinlänglich berücksichtigt wurden.“ Sie spricht (90) von „andere(n) Kriterien der Prioritätsbestimmung“ – sc. als den „von Skutsch und Leo und ihren Nachfolgern“ angewendeten.

<sup>38</sup> Warum sie auf inhaltliche Interpretation von Vergleichsstellen doch nicht ganz verzichtet, begründet sie 91.

<sup>39</sup> Anstelle „einer inhaltlichen Erörterung der Parallelstellen und ihres Kontextes“ (90) will Gall „prüfen ..., für welchen Autor und Kontext ein Similienpassus stilistisch oder metrisch ‘typischer’ ist – und diesen mit einiger Sicherheit als den Ursprung bestimmen.“ (48).

<sup>40</sup> Wie Anm. 36, 178.

vier in Frageform gekleideten kritischen „Ansatzpunkte“<sup>41</sup> dem von der Autorin selbst erhobenen Objektivitätsanspruch nicht zur Gänze gerecht werden. Nur in Galls erstem Punkt, nämlich der Frage: „Sind die Similien in Wortwahl, Stilistik oder Metrik charakteristisch für eines der beiden Werke?“<sup>42</sup> sieht der Rezensent „die Forderung eines objektiven Maßstabs voll erfüllt“ und demgemäß offenkundig ein taugliches Kriterium für sichere Prioritätsentscheidungen. Bei näherer Betrachtung der von Gall an der *Ciris* speziell hervorgehobenen stilistischen und metrischen Phänomene<sup>43</sup> kommen mir jedoch Bedenken auch gegen diesen zentralen Faktor in Galls Argumentation. *Versus aurei* und *versus spondiaci* sind – als bevorzugte Elemente neoterischer Metrik – in der *Ciris* gewiß um einiges häufiger als in Vergils *Eklogen* und *Georgica*, finden sich dort aber durchaus auch abseits der Parallelen zu dem *Epyllion*.<sup>44</sup> Dieser Umstand entzieht also Galls Eintreten etwa für *Ciris* 398 als Prätext zu ecl. 4, 49<sup>45</sup> und allen analogen Überlegungen jede Grundlage. Was die Autorin aber als „Stilistische Eigenheiten der *Ciris*“ bezeichnet, nämlich Binnenreim, Epanalepsis, Parenthese, gelehrte Namensumschreibung, Graecismus, rhetorische Frage, Anapher, Alliteration und Zweiteilung des Verses, ist in aller Regel doch nur eine Ansammlung in römischer Dichtersprache ganz generell häufiger Phänomene, die als solche natürlich auch bei Vergil ubiquitär vorkommen, wie Gall selbst weiß.<sup>46</sup> Damit fallen auch diese *Stilistica* als wirklich verlässliche Indizien in bezug auf die relative Chronologie der *Ciris* und der Dichtungen Vergils aus, zumal dann, wenn von einer dieser Erscheinungen allein eine Prioritätsentscheidung abhängig gemacht wird. Dementsprechend lassen schon vor einer Auseinandersetzung mit Galls Argumentation im Einzelnen prinzipielle Bedenken gegen die angewendete Methode mit Notwendigkeit Zweifel an der Richtigkeit der damit erzielten Resultate aufkommen, womit ja im übrigen lediglich die Zeiger der Uhr um ein volles Jahrhundert zurückgedreht wer-

<sup>41</sup> Das betrifft die geforderte Prüfung, ob Similien an besonders hervorgehobener Stelle stünden, in irgendeiner Form als Antwort auf die Parallelversion aufgefaßt werden könnten oder von einem Autor als Folie zu seiner eigenen Ansicht zitiert erscheinen würden: Gall 1999, 90.

<sup>42</sup> *ibid.*

<sup>43</sup> Vgl. die Liste Gall 1999, 84–89.

<sup>44</sup> *Versus spondiaci* ohne *Ciris*sprechung begegnen etwa ecl. 5, 38 und 7, 53; ecl. 2, 24 und 10, 12 sind hingegen keine *versus spondiaci*, sondern mit Hiaten nach dem fünften Longum des Hexameters vor den griechischen Eigennamen *Aracyntho* bzw. *Aganippe* zu lesen: dies zur Korrektur von Galls Bewertung 89, Anm. 129.

<sup>45</sup> Vgl. Gall 1999, 97, dazu ausführlich unten 125ff.

<sup>46</sup> Vgl. ihre meist pauschalen Angaben dazu 86–89.

den.<sup>47</sup> Umso mehr sehen wir uns – nicht zuletzt auch im Sinne der von Tschiedel abschließend ausgesprochenen Hoffnung, daß durch Galls Buch „in die seit langem festgefahrene Diskussion des Problems wieder Bewegung käme“<sup>48</sup> – dazu aufgerufen, unsererseits einen Beitrag zur Cirisdiskussion zu leisten, der einen echten Wissensfortschritt bringen kann. Gemäß den oben formulierten Grundsätzen soll dabei neues, zusätzliches Referenzmaterial zur Ciris herangezogen und auch versucht werden, die Beurteilung der jeweils vorliegenden Abhängigkeit möglichst zu objektivieren.

Zur Erweiterung der Materialgrundlage sollen einerseits bedeutend mehr Aeneisparallelen in die Untersuchung einbezogen werden als dies bisher geschah. Die nur sehr selektive Berücksichtigung, fast Vernachlässigung einschlägiger Stellen geht auf Franz Skutsch zurück, der nach dem eingehenden, seiner Meinung nach sicheren Nachweis der Priorität der Ciris gegenüber Vergils Eklogen und Georgica begrifflicher Weise keine Notwendigkeit sah, noch eine umfassende Diskussion von Aeneissimilien anzuschließen. Da nun andererseits Leo sein Beweisziel der Widerlegung Skutchs mit Recht am eindrucksvollsten dadurch erreichen zu können glaubte, daß er die von diesem gebrauchten Exempla eines nach dem anderen jeweils mit konträrem Resultat analysierte, erfuhr die Textbasis, auf der die „*Prioritätsschlacht*“<sup>49</sup> zwischen diesen beiden Gelehrten ausgetragen wurde, von seiner Seite keine wesentliche Verbreiterung. Wie sehr Skutchs Stellenauswahl mit Schwerpunkten auf Bucolica- und Georgicaparallelen zur Ciris die Debatte bis heute bestimmt, mag man aus einer analogen starken Disproportionalität auch in Galls Buch ersehen: Der mit „*Ciris-Similien in der Aeneis*“ überschriebene Abschnitt umfaßt gerade einmal 11 Seiten (126–136), wogegen der Interpretation der Parallelen zu den Bucolica und Georgica insgesamt 35 Buchseiten gewidmet sind (92–126). Dieses Zahlenverhältnis könnte darauf schließen lassen, daß die Autorin von Haus aus ganz im Banne von Skutchs These stand und ihr Buch nicht unvoreingenommen, sondern primär zu deren Verteidigung abfaßte. Doch das bleibe dahingestellt. Wir jedenfalls wollen von der beschriebenen eklatanten Fokussierung auf die Parallelen zwischen den kleineren Werken Vergils und dem Epyllion abrücken und eine weitaus

<sup>47</sup> Positiver urteilt Tschiedel, der Gall bescheinigt, es sei ihr „gelungen, die Gültigkeit des über die Ciris und ihren Dichter ausgesprochenen Urteils zumindest in Frage zu stellen“ (180).

<sup>48</sup> *ibid.*

<sup>49</sup> So mit einer krassen, angesichts der tatsächlich überaus hitzigen Kontroverse aber nicht absurden Metapher Lyne 1978, 228 zu Cir. 299. Dazu paßt seine Bezeichnung der Verse 59–61 als „battle-ground for Skutsch and Leo“ (*ibid.* 127).

größere Zahl der ja unschwer aufzufindenden Aeneisstellen mit Ciris-bezügen in die Untersuchung miteinschließen. Schon dieses Vorgehen sollte eine größere Verlässlichkeit der erzielten Resultate gewährleisten. Zu deren Kontrolle und Absicherung wollen wir in einem zusätzlichen Arbeitsschritt dann aber noch Referenzstellen zur Ciris bei anderen, mit Vergil annähernd gleichzeitigen Autoren heranziehen: Es sollte gelingen, etwa die durchaus nicht raren offenkundigen Bezüge zwischen der Ciris und Properz, aber auch die Parallelen zu Tibull und zu Horaz für unsere Zwecke nutzbar zu machen.

Angesichts der – wie oben referiert – heute vorherrschenden Meinung, daß die Ciris erst nach Ovids Tod verfaßt wurde, erscheint es jedoch zweckmäßig, zuallererst das zeitliche Verhältnis der Ciris zu diesem Autor zu klären. Auch das soll auf einer breiteren und damit auch solideren Textgrundlage als bisher unter Anwendung desselben kritischen Instrumentariums erfolgen, das es uns in der Vergangenheit ermöglichte, ein ähnlich lang und so heiß wie die Cirisdatierung umstrittenes Problem, nämlich die Frage der Authentizität oder Nichtauthentizität der angeblichen Sallustbriefe an Caesar, eindeutig zu entscheiden<sup>50</sup> sowie der schriftlichen Fassung des plinianischen Panegyricus vor Traian die zweite Hälfte des Jahres 107 als *terminus post quem* zuzuweisen und den Text so im Vergleich zur allgemeinen Ansicht um nicht weniger als sechs Jahre zu verschieben.<sup>51</sup> Dabei kamen einige neue formale Prioritätskriterien zum Einsatz, die sich aus der Analyse evidentenmaßen aufeinander bezogener und sicher datierbarer Passagen mit demgemäß von vornherein klaren Abhängigkeiten ergaben. Als Textgrundlage dieser eingehenden Untersuchungen dienten zunächst ausschließlich Werke Ovids, die ja von zahlreichen Fremd- und auch Autoimitationen geprägt sind; dazu trat entweder gezielt erhobenes oder zufällig aufgelesenes

<sup>50</sup> Dies geschah in zwei unmittelbar aufeinander folgenden und auch aufeinander bezogenen Aufsätzen: 1) Klärendes zu den pseudo-sallustischen *Epistulae*, in: H. Heftner – K. Tomaschitz (Hg.), *Ad fontes!* Festschrift G. Dobesch, Wien 2004, 329–341; 2) Nochmals zu den pseudo-sallustischen *epistulae ad Caesarem senem*: Ihre relative und absolute Datierung, in: F. Beutler – W. Hameter (Hg.), „Eine ganz normale Inschrift...“, Festschrift E. Weber, Wien 2005 (Althistorisch-Epigraphische Studien 5), 155–168. Ihr Resultat: Es handelt sich um Produkte des Rhetorikbetriebs des zweiten Jhdts. n. Chr. von der Hand zweier verschiedener Autoren.

<sup>51</sup> Der Panegyricus des Plinius. Sein Verhältnis zum Dialogus und den *Historiae* des Tacitus und seine absolute Datierung, *WSt* 119 (2006), 115–156. Vgl. auch die Plautiniana: Sprach- und Kontextbeobachtung im Dienste der Prioritätsbestimmung bei Plautus. Zur Datierung von Rudens, Mercator und Persa, *WSt* 114 (2001 = ΣΥΜΦΙΛΟΛΟΓΕΙΝ. Festschrift A. Primmer), 110–142, sowie: Zur Datierung des *Poenulus*, in: Th. Baier (Hg.), *Studien zu Plautus' Poenulus*, Tübingen 2004, 113–137.

Material aus unterschiedlichsten Autoren von Plautus bis ins Spät- und Mittelalter. Bei diesen Studien stellte sich heraus, daß an Sekundärstellen ganz generell, d. h. sowohl bei Selbstzitatens als auch bei Fremdimitationen, neben den schon bisher als Hinweise auf Abhängigkeit instrumentalisierten Veränderungen im Vergleich zum Original mit auffälliger Häufigkeit, wenn auch – natürlich – nicht mit gesetzmäßiger Regelmäßigkeit, eine Reihe später vorzustellender spezifischer Phänomene auftritt: Es ist also methodisch wohl zulässig, aus deren Fehlen bzw. Vorhandensein die relative Chronologie evidentere Similienpaare mit vorerst unbekannter Dependenz zu erschließen. Da aus formalen Beobachtungen abgeleitet, werden Kriterien dieser Art der Forderung nach möglicher Objektivität in dem Ausmaß gerecht, wie es im Bereich sprachlicher Untersuchungen, die ja nicht mit naturwissenschaftlicher Exaktheit durchgeführt werden können, eben erreichbar erscheint. Auf der anderen Seite hat der Umgang mit einer großen Zahl chronologisch eindeutiger Similientexte gelehrt, daß trotz der dagegen oft geäußerten Vorbehalte auch auf traditionelle Prioritätskriterien nicht verzichtet zu werden braucht: Die Erfahrung bestätigte, daß etwa die Bestimmung, welche von zwei korrespondierenden Stellen sprachlich glatter und inhaltlich organischer in den jeweiligen Zusammenhang eingepaßt ist, für die Festlegung des Prätextes nach wie vor maßgebend sein kann. Freilich gilt es in solchen Fällen, die Entscheidung nicht auf den einfachen Prädikaten „besser“ oder „schlechter“ beruhen zu lassen, sondern sie erst nach sorgsamer Analyse eines unter Umständen auch weiteren Kontexts zu treffen, in nachvollziehbarer Weise zu begründen und damit abzusichern.

Mit der Einführung neuer, von Subjektivität möglichst weit entfernter Entscheidungsmaßstäbe sowie der empirischen Bestätigung der Gültigkeit traditioneller Prioritätskriterien erscheint neben der vorgesehenen Erweiterung der Referenztexte zur Ciris die zweite der von uns einleitend an eine neue Cirisstudie gestellten Anforderungen erfüllt. Das überaus dichte Geflecht von Bezügen der Ciris zu zeitlich feststehenden Parallelstellen sollte in ausreichendem Maße Gelegenheit bieten, unser kritisches Instrumentarium zur Anwendung zu bringen und damit zumindest eine relative, im Idealfall sogar eine absolute Datierung der Ciris vorzunehmen. Schon Friedrich Leo meinte ja, „es müsste sonderbar zugehen, wenn ein so reichliches Material, wie es da vorliegt, keine sicheren Beweismittel böte.“<sup>52</sup> Das bedeutet

<sup>52</sup> Leo 1902, 32. Der gegen Prioritätsentscheidungen auf der Basis von Stellenvergleichen mitunter erhobene methodische Vorwurf der Unsicherheit dieses Verfahrens aufgrund der großen Menge nicht auf uns gekommener Texte ist dann nicht durchschlagend, wenn korrespondierende Stellen in so vielen spezifischen Details miteinander übereinstimmen, daß

freilich, daß sich der Leser im Zuge unserer Beweisführung mit einer Fülle, vielleicht sogar Überfülle von sprachlichen Einzelinterpretationen konfrontiert sehen wird, wie sie heutzutage zwar nicht modern, zur Erzielung eines verlässlichen Ergebnisses aber unumgänglich ist. Auch in dieser Beziehung gilt Leos Zeugnis: „Die Entscheidung liegt ausschliesslich in der Vergleichung übereinstimmender Stellen, d. h. in der Interpretation.“<sup>53</sup>

Nun zur Disposition der vorliegenden Arbeit. In den ersten Hauptabschnitt, der die chronologischen Beziehungen der Ciris zu Ovids Werken untersucht (II), soll punktuell an jeweils passender Stelle die Vorstellung unserer Entscheidungsmaßstäbe samt Belegmaterial integriert werden. Bevor im zweiten Hauptteil (V) die Datierung der Ciris in Relation zu den Werken Vergils erfolgen kann, scheint es geboten, in zwei selbständigen Kapiteln (III, IV) die Imitationstechnik der beiden Autoren vorzuführen, um die Anwendbarkeit unserer Kriterien auch auf diese Texte unter Beweis zu stellen. Ein analytischer Vergleich der mit Cirispassagen motivisch und sprachlich verwandten Verse des neunten Cataleptongedichts bietet nicht nur die Möglichkeit, das zuvor erzielte Ergebnis unserer Untersuchungen zu überprüfen, sondern soll auch Grundlage und Ausgangspunkt des anschließenden Versuches sein, den Cirisautor zu identifizieren (VI, VII). Drei abschließende Appendices, die Bezüge der Ciris zu Properz I und II sowie zum ersten Tibullbuch diskutieren und Catalepton 9 und die Ciris in Beziehung zum pseudotibullischen Panegyricus Messallae setzen, lösen nicht nur unser eingangs abgegebenes Versprechen einer Erweiterung der Materialgrundlage für unsere Studie ein, sondern sind auch ein letzter Prüfstein für die Validität unserer neuen Datierung des Cirisepyllion.

---

eine externe Vorlage für die eine oder andere praktisch auszuschließen ist: Gerade dies trifft aber auf Similien zwischen der Ciris und Autoren wie Vergil und Ovid, auf die es ganz besonders ankommt, im höchsten Maße zu.

<sup>53</sup> ibid.